

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Schlachtfest
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beste gut genug. Gleich einer endlosen Schlange wächst so eine schlanke Bratwurst zum Rohr der Maschine heraus. Einer dicken Matrone gleicht die filofchwere Beinwurst, die sogar im Liede verherrlicht wurde. Und um und um mit Schnüren wird die Tschunkenwurst gefesselt. Ganz bescheiden nehmen sich Blut-, Gliber, Kar- toffel- und Darmwurst neben diesen Favoriten aus.

Am nächsten Morgen wandern sie alle in den Kamin. Als schwere Girlanden oder gleich Maiskolben über der Tenne, baumeln da an den sich biegenden Stecken die glänzenden Herr-

lichkeiten aller Formen und Dimensionen. Eine Woche lang gleicht die Küche nun einer rauchen- den Alphütte, und bald bildet sich an den Wür- sten ein feiner Firnis, der sie vor Verderbnis bewahrt.

Die Bäuerin ist stolz auf ihren „Chemihang“, ganz besonders, nachdem auch das eingelegte Fleisch noch hinzukommt. Und wenn sie sich für ihr Arbeitsjoch damit rächt, wie irgendwo geschrieben steht, daß sie das Haus nicht mit Klagen, sondern mit Wohlgerüchen der Küche füllt, so wollen wir sie zu einer solch edlen Rache beglückwünschen.

U. M.

Schlachtfest.

Der Maudi schläcket 's Mul und luegt,
We 's Für ir Chuchi brönn't,
Und alles gseht so buschber us,
As öb me=n-erbe chönn't.

Mer erbe nid, mer erbe nid
Und händ's doch we=n=e Fürst:
Es Säuli mueß sis Läbe lo
Für Bluet- und Läberwürst!

Adolf Frey.

Der Alltag in der Ehe.

Von Dr. Erwin Stranik.

Worte, die einmal geläufig wurden, vergessen viele Generationen nicht mehr. Die traurige Be- merkung vom „Alltag in der Ehe“ gehört zu dieser Kategorie. Schon Urgroßeltern klagten darüber und unsere Enkel werden sich in schwa- chen Stunden ebenfalls noch dieser Ausflucht bedienen, um eine augenblickliche Trostlosigkeit oder eine gar schon länger währende, gegensei- tige Entspannung damit zu erklären suchen. Ob mit Recht, das steht dahin. Denn daß der ehe- liche Alltag, der nichts anderes als Gleichförmig- keit, Monotonie, Beschränkung auf Kleinlichei- ten im Gegensatz zu exträurter ständiger Be- schäftigung mit irgendwelchen großen Dingen bedeutet, aus der Ehe als solcher entspringt, darf mehr als zweifelhaft erscheinen. Viel eher sollten seine Ursachen in den Menschen selber gesucht werden, um von ihnen aus diesem Übel, das oft alles Friedens Ende und jeg- licher Zwietracht Beginn bedeutet, in möglichst bewußter Weise zu steuern.

Unsere Zeit, die in den Beziehungen der Ge- schlechter zueinander eine Reihe einschneidender Reformen durchführt, die vor allem auf die Gleichstellung von Mann und Weib in sozialer Hinsicht hinauslaufen, verändert naturgemäß die Ehe auch dort, wo diese — glücklicherweise!

— noch nicht zum „Problem“ geworden ist. Die allgemeine wirtschaftliche Not, die einen Groß- teil von Frauen zwingt, die Sorge um die Fi- nanzierung eines geordneten Haushaltes nicht ihren Männern allein zu überlassen, sondern durch eigene Arbeit des Kopfes und der Hände zum Bestande des Heims beizutragen, hat die Kameradschaftlichkeit zwischen Mann und Frau geradewegs zu einer Selbstverständlichkeit wer- den lassen. Früher einmal war es Sitte, daß der Mann, so lange er Bräutigam war, seiner Angebeteten durch kleine Aufmerksamkeiten den Beweis seines stets noch lodernnden Liebesfeuers erbrachte. Das Mädchen wurde bis zu jenem Tage, da ihr das Mysterium der Ehe aufging, verhätichelt und verwöhnt. Dann, nach Vollen- dung der meist durch eine schöne Reise noch amüsanten gestalteten Flitterwochen, setzte der — „Alltag“ in der Ehe ein. Der Mann mußte wieder seinem Berufe nachgehen, die Frau blieb allein zu Hause. Erst abends, wenn der Gatte zurückkam, konnte die Gemahlin hoffen, zwei bis drei Stunden freundlichen Beisammenseins zu erleben. Freilich stimmte die Rechnung bei- nahe nie, denn der Mann hatte im Büro meist Ärger und dergleichen gehabt, er übersah insolge- dessen die Sorgsamkeit des ihm bereiteten